

1255 North Gardner
Los Angeles 46, Cal.

J.N. 200.470

Los Angeles, den 20.11. 87

Lieber Herr Doktor,

vielen herzlichen Dank für Ihr so herzliches Schreiben, besonders für Ihre wertvollen Äußerungen über die „Gebürt Homers“. Sie erheben ^{selbst} keinen leinen Zweifel an Ihrer Empfehlung einer ^{früher geschaffenen} Restauration, der ich im Prinzip für den Mythos eben so bestimme, wie der anderen von Ihnen gezogenen Alternative einer vollen Vergegenwärtigung. Indes läßt sich für den einzelnen Fall (oder hier überdies der Sonderfall einer Homer-Huldigung ist nicht daraus sein Gesetz empfängt) schwer entscheiden, was richtig sei: der sozusagen nähe-^{unmittelbare} Griff in die Antike oder die Restauration. Jede Kunstübung entspringt ja einer Kreuzung des Stoffes mit der Geistesart, dem Sinnem und dem Temperament des Autors, jede Wirkung einer Kreuzung des ~~Kreist~~ ^{Kreist} mit der Geistesart, dem Sinnem und dem Temperament des Lesers oder Hörers. Vielleicht ist gerade hinsichtlich eines Mythos die Wirkung auf den einfachen Leser oder Hörer das Entscheidende. In der vorliegenden Sache läßt sich darüber für den Augenblick nicht viel sagen (die Wirkung von Vorlesungen im kleinem Kreise etwa ausgenommen), weil die kleine Sichtung vor sechzehn Jahren entstanden und einige Jahre später erschienen ist. Der Merkwürdigkeit halber sei erwähnt, daß sie in einer französischen Hörspielfassung von Rignard Thiberger (die die Reden unberührt und Helios den verbundenen Text in den Mund legte) vom Sender Brüssel und vom Eiffelturm-Sender Paris aufgeführt wurde. Welche Wirkung sie in dem Lande übte, wo die Tradition der Antike am eifrigsten gepflegt wird, weiß ich nicht. Mein Anhören von Wien aus war ge-

stört, doch erinnere ich mich, daß das ~~Vorwissen~~ ^{die}
Münze der französischen Schauspielerinnen, die die
gehör-^{un}willigen Griechennüchter sprachen, ^{Vernunft} sehr schön ge-
klungen hat. Auch an den stumpfen Ton des Steines, den
eine von ihnen gegen Psyche schleudert und der das Tor
des Tempels trifft, erinnere ich mich noch.

Es ist wichtig, solche Dinge zur Diskussion zu stellen
wie Sie es stauenswerter Weise getan haben. Den Pentaur
von Guérin, den ich nicht kenne, werde ich lesen.

In liebster Weise, lieber Herr Doktor, befassen
Sie sich mit der Frage der Publikation älterer und
etwa neuer Werke von mir. Was meine früheren No-
velles betrifft, glaube ich nun, daß die gegenwärtigen
clair-obscur- (mehr: obscur) Zeiten nicht recht geeignet
für ihr Wiedererscheinen sind, und meine innere Stim-
me spricht nicht dafür, in dieser Richtung jetzt
etwas zu unternehmen. Das kann sich freilich jederzeit
ändern, das Situationsbild ist ja so labil wie möglich,
ich bin aber jetzt auch zu beschäftigt, um mich zu
sagen: zu belastet, mit meiner neuen, wohl noch ge-
räumige Zeit währenden Arbeit, um gesammelt Entschlüsse
verlapstschischer ^{über früheres} Natur. Wie Sie sie gütigst ausregen,
zu fassen. Was aber das eben erwähnte, noch nicht
sprüchreife Werk anlangt, haben sich gewisse theore-
tische Bindungen ergeben, die aber auch erst im
Falle der Fertigstellung sprüchreif ^{sein} werden. Ihnen
drücke ich für Ihre reizende Absicht wärmstens
die Hand —

auch im Mitgefühl wegen des pein-
lichen Angelegenheit, die sich ~~vom~~ die von der Zeit-
schrift belichtete Verfälschung Ihres rauhen Klage-
gesanges in eine namentliche Anprangerung darstellt.
Die Redaktion wäre natürlich verpflichtet, Klarzu-
stellen, daß diese Methode, die nicht einmal hin-
sichtlich eines Lohrüsselromans ohne die vorherige
Zustimmung des Autors erlaubt wäre, von ihr her-

rührte. In derselben Nummer findet sich auf eine 13
 ablehnende Äußerung über die „Letzten Tage“ von
 Karl Kraus. Man sieht aber, ^{a minori ad majus,} wie gerechtfertigt sein
 Kampf war, besonders aber gegen die ^{instinktlöse} Habgierigkeit
 des Journalismus. Daß Sie auf Ihr Entschül-
 digungsschreiben an den Gegenstand Ihrer Klage
 keine Antwort erhielten, soll Ihnen nicht nahe-
 gehen: an ihm wäre es schon lange gewesen, ein
 Aufklärungsschreiben ergehen zu lassen, ein öffent-
 liches. Ich kann mir wünschen, daß diese leichge-
 Geschichte nicht zu lange auf Ihre Stimmung drücke,
 unser aller hippokrenischen Quell.

Die Worte der heiligen Katharina von Siena mit
 ihrem unerreichbar wunderbaren Forderung sind
 mehr als ein schöner Briefschluß. Aber ich glaube,
 daß auch die Worte der Heiligen heute mit jener
 Sistanzierung aufgenommen werden müssen, die
 unserer Erlebnissen entspricht, zumal den jün-
 sten, so sehr gerade deren Übertraglichkeit dahin
 drängt, sich in die Mantelfalten einer so erhab-
 nen Haltung zu flüchten. Wenn ein Heiliger über
 Sichtung, wie Gerhart Hauptmann, den Unheiligsten
 - in welchem Grade immer - Anlaß gibt, sich seiner,
 des Wahrzeichen gestaltetem Mitleids, als einer Trophäe
 zu bedienen, wovon Urteil und Verteilung,
 wenigleich mit mildernden Umständen (vornehmlich
 dem seines verhängnisvollen Irrtums), nicht ausblei-
 ben können und dürfen. Vor die meine schoben
 sich aber immer, oder vermählten sich mit ihr, Trauer
 und Schmerz, die ja nichts anderes sind als schwarz-
 umflorte Liebe. -

Um die Absendung dieses Briefes, wegen meines
 Bescheides in der Verlagssache, nicht zu verzögern,

4] warte ich das Eintreffen des mir von Ihrer Frau Schwester
freundlichst angekündigten Schreibens nicht ab. Ich
danke ihr dafür, daß sie sich die Mühe nimmt,
meinen Dank- und Antwortbrief mir ihrerseits
zu beantworten. Ich hoffe, daß es gelingen wird,
das Werk Hans Tragers der geistesberühmtesten Öffentlichkeit
zugänglich zu machen, vielleicht im österreichischen
Staatsverlag, oder zur Errichtung eines solchen
Denksteines berufen wäre. -

Ich bin für heute bei Dr. Mürenheimer an-
gesagt, und will dort noch eine Zeile beifügen,
die Ihnen neueste Kunde von seinem Befinden
gibt, das er mir beim Telefon witzig-melancholisch
als „provisorisch“ bereichnet hat. - - - - -

Ich sitze nun bei ihm und seiner Frau.
Es geht ihm anscheinend recht gut, er hat
mir soeben Ihren schönen Salamula-Brief
zu lesen gegeben und ich gab ihm den
Ihren an mich. Beide lassen Sie herr-
lichst grüßen - wie es auch der Unter-
zeichnete mit unerlichen guten Wün-
schen tut.

Ihr Oskar Tellisch

